

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

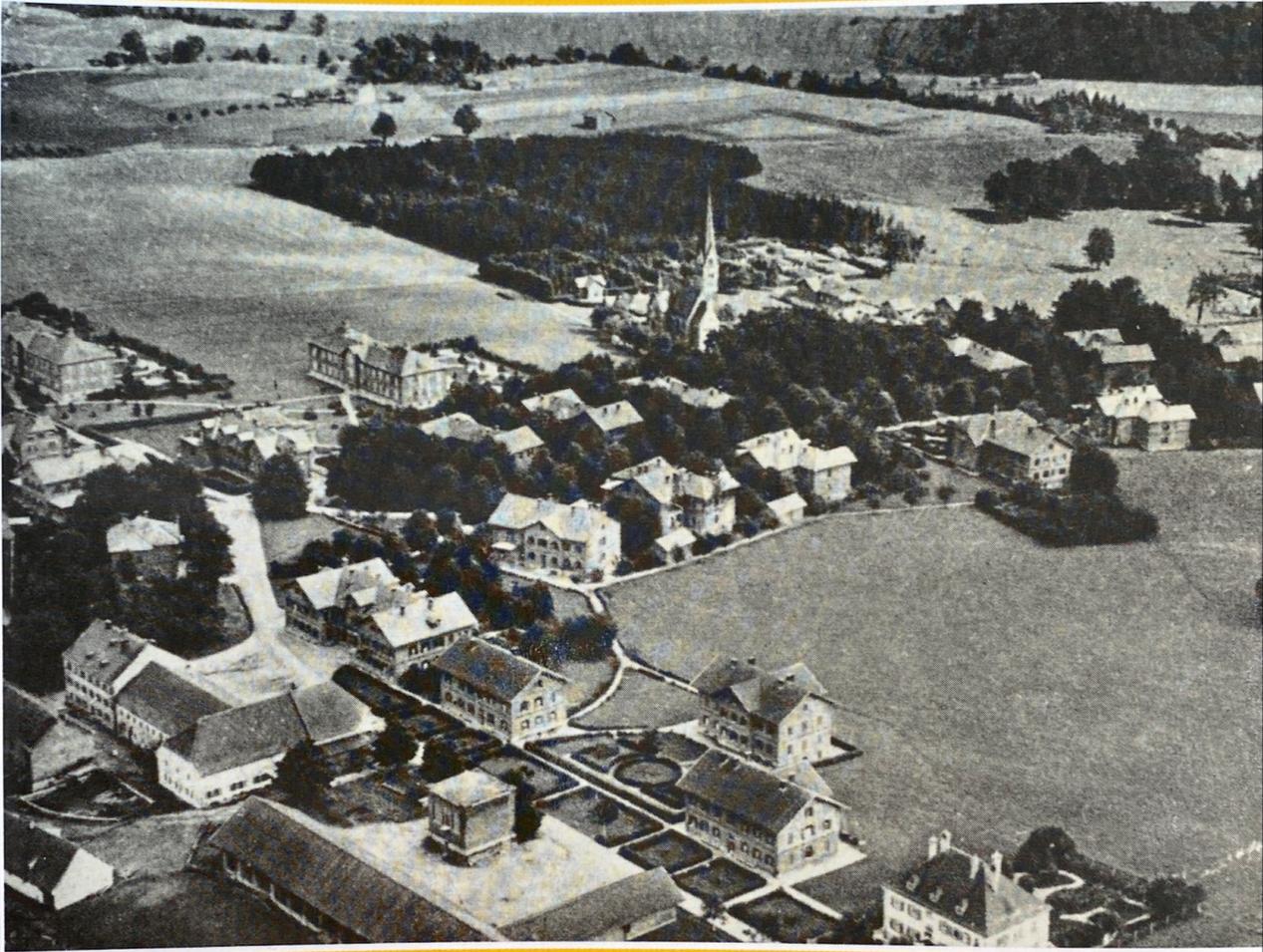
Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 32

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
des Wasserburger Landes



JAHRBUCH 2012

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 32

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 2012

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung
in Verbindung mit der Stadt Wasserburg a. Inn

ISBN: 978-3-943911-03-9

Wasserburg 2012

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE
83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung: Druckerei Weigand, Wambach und Peiker GmbH

Titelfoto: Die Heil- und Pflegeanstalt Gabersee
in den 1920/1930er Jahren,

Stadtarchiv Wasserburg, Bildarchiv, Sammlungsmappe Ii
(Landschaft, Gabersee und Inn)

Rückseitenfoto: Relief aus Kernseife mit dem Wasserburger Löwen
aus der Seifensiederei Hinderegger,
Museum Wasserburg, Inv.-Nr. 10767.

***Den Autorinnen und Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung
der Manuskripte herzlich gedankt.***

Dieser Band der „Heimat am Inn“ darf, auch in Auszügen, nur mit
Genehmigung der Autoren nachgedruckt
oder in elektronischen Medien verarbeitet werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
Die Manuskriptgestaltung erfolgte jeweils in Anlehnung an die Richtlinien
der KOMMISSION FÜR BAYERISCHE
LANDESGESCHICHTE BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

Jedoch bleiben Form und Gestaltung spezieller Zitierweisen
(wie zum Beispiel Archivalienzitate) den Autoren überlassen und werden
redaktionell nur behutsam angepasst. Die Anmerkungsapparate
können daher in der Form der Zitate voneinander abweichen.

Redaktion:

Hanns Airainer, Rektor i.R.
Dr. Gerald Dobler, Kunsthistoriker
Sonja Fehler M.A., Museumsleiterin
Dipl.-Archivar (FH) Matthias Haupt, Stadtarchivar
Dr. Laura Scherr, Archivrätin
Ferdinand Steffan M.A., Kreisheimatpfleger
Anja Steeger M.A., Historikerin

Autoren dieses Bandes:

Nikolaus Braun M.A., Archivar des Bezirks Oberbayern
Prof. Dr. Hans Ludwig Bischof †, ehemaliger ärztlicher Direktor des
Bezirkskrankenhauses Gabersee
Maike Gildenast M.A., Museumsvolontärin
Dr. des. Haruka Oba, Forschungsstipendiatin der Japan Society for the
Promotion of Science und Gastwissenschaftlerin an der
Universität Kyoto/Wien
Ferdinand Steffan M.A., Kreisheimatpfleger
Anschriften der Autorinnen und Autoren dieses Bandes
können bei der Schriftleitung nachgefragt werden.

Anschrift des Herausgebers und der Schriftleitung (auch Vertrieb):
Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg und Umgebung im
Stadtarchiv Wasserburg am Inn, Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn,
Telefon 08071/920369.

Schriftleitung: Stadtarchivar Matthias Haupt

Der Heimatverein im Internet: www.heimatverein.wasserburg.de

Inhaltsübersicht

Vorworte:

1. Bürgermeister der Stadt Wasserburg a. Inn Michael Kölbl 6
1. Vorsitzender des Heimatvereins Dr. Martin Geiger 7

Textteil:

Nikolaus Braun

- Die Heil- und Pflegeanstalt Gabersee
im der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1941) 9*

Hans Ludwig Bischof †

- Gabersee zwischen Schließung und Wiedereröffnung
der Heil- und Pflegeanstalt (1941-1953) 53*

Maike Gildenast

- Wasserburger Waschzauber - Die Seifensiederei Hinderegger 79*

Haruka Oba

- Wasserburg und die bayerischen Landtage
im späten 16. Jahrhundert 107*

Ferdinand Steffan

- *Der kurfürstliche Beamte Heinrich Jeger und seine Wappen 121*
- *Die Verehrung der hl. Eugenia und ihr Altar
in St. Jakob zu Wasserburg 129*
- *Der Philomena-Altar von St. Jakob,
eine verlorene Zwischenlösung 147*
- *Das „allgemeine Gelöbni“ der Stadt Wasserburg von 1634.... 155
zur Abwehr der Pest*
- *Annäherung an ein außergewöhnliches Denkmal – Das Peer-
Gumpelzheimer-Epitaph in St. Nikolaus in Rosenheim 163*
- *Straß – Geschichte und Ausstattung der Hauskapelle
von Gut Straß bei Eiselfing 175*

*Ferdinand Steffan –
Die Verehrung der hl. Eugenia und ihr Altar in St. Jakob zu Wasserburg*

Ferdinad Steffan

**Die Verehrung der hl. Eugenia und
ihr Altar in St. Jakob zu Wasserburg**

„... verleihe, das [...] unser statt und Burgerschaftt
Ihrer [...] gethreuen fürbitt
all Zeit geniessen mögen ...“

St. Jakob rühmt sich seit langer Zeit des Besitzes von „vier heiligen Leibern“, so genannten Vollreliquien aus römischen Katakomben, die heute, durch Craqueléglasscheiben verdeckt, fast unsichtbar in den Sockeln von Altären ruhen und kaum noch Beachtung, geschweige denn Verehrung finden. Die Wiederentdeckung der Katakomben in Rom im 18. Jahrhundert hatte nicht nur die christliche Archäologie gefördert, sondern auch einen schwunghaften Transfer von Reliquien ausgelöst. Man geht von etwa 1.000 so genannten heiligen Leibern aus, die damals allein nach Bayern gelangt sein dürften und in Frauenklöstern sortiert, zusammengestellt, wenn nötig ergänzt, gekleidet und mit Applikationen und bunten Glassteinen versehen wurden. In Schreine gebettet, auf Stühle gesetzt oder sogar aufrecht gestellt, wurden sie so für die Präsentation und Verehrung auf Altären aufbereitet.

1. Der Erwerb der Reliquien der hl. Eugenia

Im Zusammenhang mit diesem „blühenden Handel“ mit Katakomben-Heiligen gelangten 1727 beziehungsweise 1729 die Gebeine der hl. Julia nach Wasserburg, 1738 die des hl. Victor und 1770 die eines hl. Benedict, allesamt vermutlich Märtyrer, allerdings ohne jeglichen biographischen Kontext¹. Die hl. Eugenia kam jedoch schon 1671/72 als frühestes Märtyrerskelett hierher und erhielt wohl als einziges einen eigenen Altar in St. Jakob.

Unter welchen Umständen und aus welchem Anlass die Gebeine gerade nach Wasserburg gelangten, ist schwer nachzuvollziehen. Ein zeitgenössischer Kupferstich mit zwei beigefügten Gebeten zur hl. Eugenia gibt in einer knappen lateinischen Unterschrift an, dass der Leib der hl. Märtyrerin Eugenia durch das Wohlwollen von Papst Clemens X. der Kirche von Wasserburg im Jahre 1671 geschenkt worden sei. Während die anderen drei hl. Leiber durch Vermittlung

¹Die hl. Julia brachte 1727 der Wasserburger Lebzelter Franz Anton Surauer von einer Pilgerreise nach Rom mit. Die Gebeine stammen aus einer nicht näher bezeichneten Begräbnisstätte. Die Skelettreste wurden im Kloster auf Frauenchiemsee gekleidet, nach anderer Aussage in Freising.

P. Jordan Reisberger, ein gebürtiger Wasserburger und bekannter Barockprediger, wirkte als Generalkonsultor und -definitor des Kapuzinerordens in Rom und schenkte am Jakobstag 1738 die Gebeine des hl. Victor aus der Katakombe des Saturni(n)us an der Via Salaria seiner Heimatstadt. Die Ausstellung auf dem Altar der Corpus-Christi-Bruderschaft erfolgte 1746 unter Pfr. Josef Anton Copaur.

Der Kapuzinerprovinzial P. Columban v. Unterambach hob 1770 die Reliquien des hl. Benedict aus der Calixtus-Katakombe und vermittelte sie an den Stadtpfarrer Josef Anton Copaur nach Wasserburg.

von Geistlichen oder Pilgern, die in einer engen Beziehung zu Wasserburg standen, erworben und weitergereicht wurden, scheint es sich bei den Gebeinen der hl. Eugenia um ein Geschenk von höchster Ebene gehandelt zu haben. Papst Clemens X. (1670-1676) war 79jährig ins Amt gekommen und zeichnete sich einerseits durch ungewöhnlich viele Heiligsprechungen und andererseits durch die Unterstützung von Abwehrmaßnahmen gegen (echte oder vermeintliche) Bedrohungen des Christentums durch Andersgläubige aus. Eine Predigt des Wasserburger Kapuzinerpaters Josaphat von 1795 scheint eine in diese Richtung gehende Begründung für die Übersendung der Gebeine zu geben: „Eugenia sei zur Verehrung wider alle feindlichen Anfälle hierher geschenkt worden, weil sich Wasserburg im Kampf wider die Feinde der Kirche (= die schwedischen Kriegsheere im dreißigjährigen Krieg) so tapfer geschlagen habe.“ Dabei wird auf die viertägige Belagerung der Stadt durch die vereinigten Schweden und Franzosen im Jahre 1648 angespielt, wobei die Feinde rasch wieder abzogen und der unmittelbare Schaden für die Stadt gering war. Dass ausgerechnet Wasserburg mit einer solchen Gnade (= beneficium) ausgezeichnet wurde, während andere Städte Altbayerns weit mehr im 30jährigen Krieg gelitten und geleistet haben dürften, lässt vermuten, dass die Stadt einen Fürsprecher an höchster Stelle in Rom hatte.

Möglicherweise ist an entsprechende verwandtschaftliche Beziehungen des damaligen Stadtpfarrers Johann Jakob von Hörwarth zu denken. Joseph Heiserer gibt in seiner „Geschichte Wasserburgs“ zwar an, dass die Gebeine unter dem Stadtpfarrer Veit Adam von Pelkofen (1679-80) hierher gelangt seien, doch nennt er in seiner Liste der Geistlichen für die Zeit von 1656-78 Johann Jakob (von) Hörwarth als Amtsträger, sodass von einer Verwechslung auszugehen ist². Hörwarth stammt aus einer berühmten Familie: Der Großvater Johann Georg von Herwart/Hörwarth (1553-1622), Herr zu Hohenburg bei Lenggries, Planegg, Berg, Seeholzen, Aufkirchen, Almanshausen, Biberkohl und Poschetsried, war als Obristkanzler, Landschaftskanzler und Geheimer Rat Berater von Herzog Wil-

²Joseph HEISERER, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn – Ausführliche Beschreibung der Kirchen Wasserburgs, OA 19 (1860), 311, 295. Auch Gerhard SKRABAL, Geschichte der Stadtpfarrei Wasserburg am Inn, 1962, 20, 26 gibt Johann Jakob v. Hörwarth für diese Zeit als Stadtpfarrer an.

Nachdem der barocke Gebetszettel das Datum 1671 trägt, die Erwerbskosten in den Kirchenrechnungen von St. Jakob für das Jahr 1671 erscheinen und die älteste und einzige bekannte Votivtafel zu Ehren der hl. Eugenia von 1673 stammt, scheidet Veit Adam v. Pelkofen (1679-80) definitiv als Vermittler bzw. Erwerber der Reliquien aus.

helm V. und Kurfürst Maximilian I. in einer sehr einflussreichen Position. Noch dazu stammte er mütterlicherseits von den Augsburger Patriziern Welser ab. 1604 hatte er Sophia Altershamer geheiratet, deren Familienstammsitz das heutige Städtische Museum in der Herrengasse war³. Ein Nachkomme, Hans Georg Herwart d. J., hatte die Pflege Schwaben (= Markt Schwaben) inne und ebenfalls eine Altershamerin geheiratet. Ein anderes Familienmitglied dürfte eben dieser Stadtpfarrer Johann Jakob von Hörwarth gewesen sein, der später noch Domherr des Domstifts Freising wurde, ehe er 1680 starb. Möglicherweise haben diese Beziehungen auf hoher politischer Ebene bei der Schenkung der Reliquien der hl. Eugenia eine Rolle gespielt.

Ganz kostenfrei waren die Reliquien jedoch nicht zu haben: Nach Rom waren 108 Gulden 47 Kreuzer Taxe zu entrichten, nach Freising 18 Gulden, die übrigen Auslagen betrug 43 Gulden 10 Kreuzer⁴, sodass sich die Gesamtkosten auf 179 Gulden 57 Kreuzer beliefen. 1671 war die Schenkung erfolgt, 1672 wurden die Gebeine auf dem Altar in der Reiter-Kapelle zur Verehrung ausgestellt. Diese Kapelle enthält den heutigen Sebastiansaltar und liegt im südlichen Seitenschiff unmittelbar vor den Stufen zum Altarraum. Bei der Regotisierung der Pfarrkirche 1879/80 wurden die Reliquien der hl. Eugenia von dort entfernt und später in der zweiten nördlichen Seitenkapelle in den Altarsockel eingebaut.

Der Gebetszettel unmittelbar aus der Zeit um/nach 1672 gibt möglicherweise das Altarblatt (allerdings, wie bei Stichen häufig üblich, seitenverkehrt) und die Präsentation der Gebeine in einem Schrein mit gedrehten seitlichen Säulen wieder (Abb. 1).

Die Heilige wird als Halbfigur auf einer Wolkenbank mit Schwert und Märtyrerpalme, umgeben von je drei Engeln, dargestellt. Ein

³Vgl. dazu Ferdinand STEFFAN, Herrengasse 15. Hausgeschichte des Städtischen Museums. Die Familien Kulbinger, Altershamer, Donnersberg und Herwart, Heimat am Inn 16/17 (1997), 5-41.

⁴Vermutlich waren dies die Kosten für das Fassen und Einkleiden der Gebeine sowie für die Anfertigung des Gehäuses. Die Nennung einer Gebühr (an die Bistumsverwaltung) von Freising könnte zu der Annahme verleitet haben, die Gebeine seien in Freising gefasst worden.

Das Einkleiden und Verzieren der Gebeine mit Golddraht und Glassteinen ist eine typische Tätigkeit von Frauenklöstern, z.B. der Dominikanerinnen in Altenhohenau, welche die Gebeine des hl. Marcellus aus den Cyriacus-Katakomben für die Marktkirche in Grafing zwischen 1721 und 1727 „aufbereitet“ haben (vgl. dazu Bernhard SCHÄFER, Grafing und Umgebung – Historische Kulturlandschaft am Ursprung der Atel, 2003, 217).



Abb. 1 Gebetszettel zur hl. Eugenia, anonymer Kupferstich, um/nach 1672.

charakterisierendes Attribut fehlt allerdings. Aus dem Jahr 1673 stammt eine Votivtafel im Städtischen Museum, die der Wasserburger Maler Gregor Sulzbeck/Sulzböck (Bürgeraufnahme 1657, † 1698) zum Dank für seine Genesung auf Fürsprache der hl. Eugenia gemalt und gestiftet hat. Nachdem Votivtafeln in der Regel die entsprechenden Gnadenbilder wiedergeben, zu denen man seine Zuflucht genommen hat, dürfte die von Sulzböck gemalte Eugenia wohl dem Gemälde im Zentrum des Altares entsprechen, sofern er nicht vielleicht sogar selbst das Altarblatt geschaffen hat. Eigentlich war dieser Altar ursprünglich den Hll. Bartholomäus und Stephanus geweiht, doch scheint Eugenia die bisherigen Patrone verdrängt zu haben. Heinrich Geigenberger überliefert uns in einer Planzeichnung von 1871 das Aussehen dieses Altares, wobei gänzlich andere Heiligenfiguren zur Ausstattung gehören und auch das Bild selbst nicht wiedergegeben wird, aber immerhin der Vermerk angebracht ist „Bild der hl. Eugenia“ (Abb. 2).

Wenige Jahre später muss dieser Altar, wie alle anderen auch, der neugotischen Ausstattung weichen. Wohin die Figuren des Eugenia-Altars gelangt sind, lässt sich nicht mehr feststellen, das Bild selbst erwarb 1879 jedenfalls der Wasserburger Kaufmann Huber für 8 Mark 20 Pfennige. Leider gilt es mittlerweile als verschollen.

Die Gebeine der hl. Eugenia, die bis dahin in einem Glasschrein auf dem Altar ruhten (einen Vergleich liefert eine Skizze des Mariae-

Ferdinand Steffan –
 Die Verehrung der hl. Eugenia und ihr Altar in St. Jakob zu Wasserburg



Abb. 2 a Skizze des Eugenia-Altars von Heinrich Geigenberger, 1871, Pfarrarchiv St. Jakob.

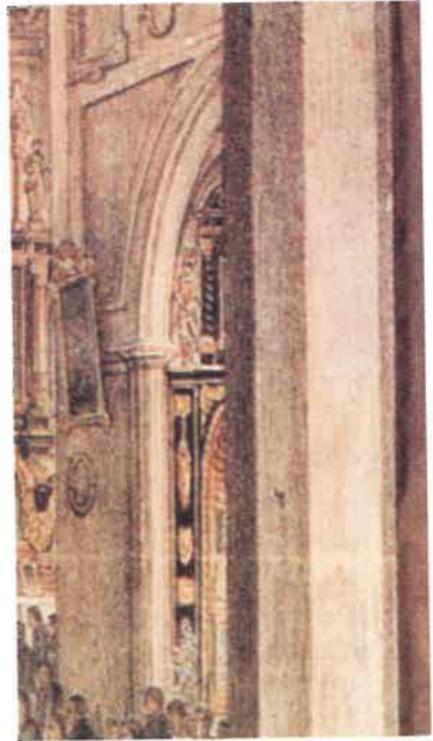


Abb. 2 b Ausschnitt aus der Lithographie von Joseph Springer, 1846, zur Fahnenweihe in St. Jakob, Städt. Museum bzw. Slg. Bernd Joa. – Vom Eugenia-Altar ist nur der linke Ansatz zu sehen.

Heimsuchung-Altars mit den Gebeinen der hl. Julia auf der gegenüberliegenden Seite (= Kapelle Nr. 4; Abb. 3), wurden 1879 in das „Oratorium“ (= die obere Sakristei) verbannt.

Nachdem die Vollreliquien über die Jahrzehnte durch Sonnenlicht, Staub und Feuchtigkeit gelitten hatten, entschloss man sich fünfzehn Jahre später zu einer Restaurierung, welche die Barmherzigen Schwestern auf der Burg vornahmen, wie Geistlicher Rat Ludwig Bayer berichtet. Spenden großzügiger Geber ermöglichten diese Arbeiten, wobei die Skelette aufs Sorgsamste zerlegt, neu zusammengestellt, gereinigt, in frische Prunkstoffe gekleidet und mit Goldzier versehen wurden. Als besonders talentiert habe sich dabei

eine Schwester Johanna erwiesen, die wohl mit den alten Techniken der Klosterarbeiten bestens vertraut war. So kommt es, dass die Gebeine aller vier Katakombenheiligen in die gleichen Stoffe gekleidet und mit den gleichen Materialien geziert sind, obwohl sie zu ganz unterschiedlichen Zeiten und von jeweils anderen Klosterwerkstätten aufbereitet worden sind. Glasgefäße in Herzform bergen Erde aus den jeweiligen Grabstellen in den Katakomben, früher irrtümlich als Blut der Heiligen bezeichnet. Am 24. Juli 1896, dem Fest der Pfarrpatrons St. Jakobus, wurden sie wieder in die Altäre eingesetzt, wo sie noch heute ruhen. Längst aber bedürftn diese kunstvollen Gebilde einer erneuten Restaurierung, zumindest einer Entstaubung, auch wenn sie keinen besonderen Stellenwert mehr im Festkalender der Pfarrei haben (Abb. 4 a/b).

Am Ende bleibt die Frage, wer die hl. Eugenia eigentlich war. „Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum“⁵ führt unter dem 25. Dezember das Fest der hl. Eugenia an, die am Friedhof des Apronianus an der Via Latina in Rom, einer Abzweigung der berühmten Via Appia, begraben sei. Ihr Grab befand sich im oberirdischen Teil des Friedhofs, während die dazugehörige Katakombe erst 1937 entdeckt wurde⁶. Schon früh scheint über ihrem Grab eine kleine Basilika errichtet worden zu sein. Über ihren Tod, der 282 n. Chr. erfolgt sein

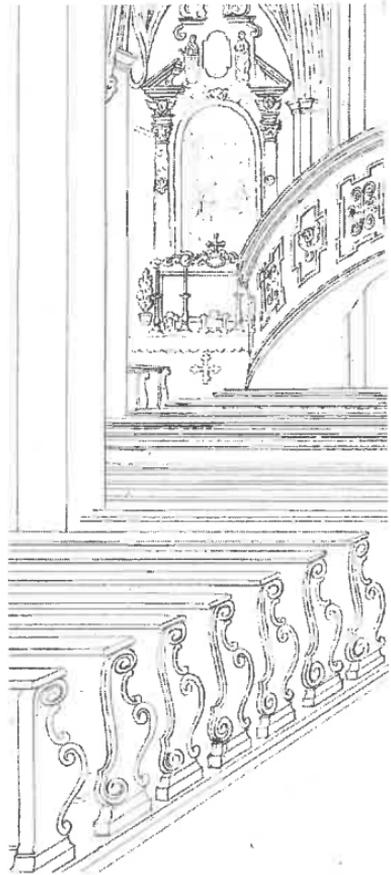


Abb. 3 Schrein mit den Gebeinen der hl. Julia auf dem Mariae-Heimsuchung-Altar in Kapelle 4. Anonyme Bleistiftskizze zur Innenansicht von St. Jakob, um 1846/50, vielleicht Studie zu Abb. 2 b, Pfarrarchiv St. Jakob.

⁵ Johann Peter KIRSCH, *Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum*, 1924, 42f.

⁶ Im strengen Sinne dürfte man in ihrem Falle nicht von einer „Katakombenheiligen“ sprechen.

Ferdinand Steffan –
Die Verehrung der hl. Eugenia und ihr Altar in St. Jakob zu Wasserburg



Abb. 4 a/b Präsentation der Gebeine der hl. Eugenia im jetzigen Altar in Kapelle 2.

soll, ist nichts bekannt⁷. Ihr griechischer Name „Eugeneia“ lautet übersetzt „Edelmut, von edler Abkunft“, gibt aber keinen Hinweis auf ihre tatsächliche Herkunft oder ihren Stand. Es handelt sich mehr oder weniger um einen „Allerweltsnamen“ wie viele andere mit der Vorsilbe „eu- = gut“ gebildete Namen. Da schon im 8. Jahrhundert unter Papst Hadrian ein Kloster in der Nähe der Begräbnisstätte errichtet worden sein soll, ist von einer frühen Verehrung der Eugenia als einer der zahlreichen Stadt(teil)heiligen von Rom auszugehen. Daher ist kaum anzunehmen, dass Papst Clemens X. die Gebeine dieser hochverehrten Heiligen der Jakobskirche von Wasserburg geschenkt hat, vielmehr dürfte es sich um eine namensgleiche Frauenbestattung aus einer uns heute nicht mehr bekannten Katakombe handeln, zumal die Katakombe des Apronianus ja erst 1937 entdeckt worden war. Die Verschlussplatte des Loculus-Grabes dürfte diesen Namen, ein christliches Symbol und vielleicht das Wort „martyr“ getragen haben.

Da weder zur römischen Stadtheiligen noch zu unserer Eugenia konkrete biographische Angaben vorliegen, hat sich die mittelalterliche Legendenbildung dieses Namens bemächtigt und eine unhaltbare Geschichte um ihn gesponnen⁸: Eugenia sei mit ihren Eltern von Rom nach Alexandrien (gemeint ist wohl Alexandria in Ägypten) gekommen, wo sie Männerkleidung anlegte, sich taufen ließ, in ein Kloster eintrat und alsbald zum Abt gewählt wurde. Sie wurde der Unzucht beschuldigt, offenbarte aber dann vor dem Richter, der ihr eigener Vater war, ihr wahres Geschlecht und ihre Herkunft, sodass er die Anklage niederschlug, sich mit allen seinen Angehörigen zum Christentum bekehrte und schließlich in Alexandrien (siehe oben) gemartert wurde, während seine Tochter in Rom den Märtyrertod fand. Dieses Verbergen des wahren Geschlechts ist ein beliebtes Motiv in der Literatur bis ins 17. Jahrhundert hinein und hat auch in der bildenden Kunst seinen Niederschlag gefunden (Abb. 5)⁹.

⁷ Es handelt sich noch nicht um die berühmte Christenverfolgung unter Diokletian, der erst von 284-305 herrschte. Ihr Tod fällt evtl. in die Zeit der Kaiser Probus (276-282) oder Carus (282-283), die jedoch beide als tüchtig und gütig charakterisiert werden, sodass Verfolgungen unwahrscheinlich sind.

⁸ Nach Karl KÜNSTLE, *Ikongraphie der Heiligen*, 1926, 216f.

⁹ Auf dem abgebildeten Kapitell aus dem 12. Jh. in Vézelay öffnet Eugenia, die eine Tonsur wie ein Mönch trägt, vor ihrem Vater ihr Gewand und verweist ihn auf ihre Brust, während die Frau, welche die Anklage erhoben hatte, sich die Haare rauft (nach KÜNSTLE, *Ikongraphie* (wie Anm. 8), 217). Die Abbildung verdanke ich Frau Prof. Dr. Andrea Gott dang, Salzburg.



Abb. 5 Kapitell in der Kirche von Vézelay, 12. Jh., mit der Szene aus der Eugenia-Legende, in der die Heilige ihrem Vater ihr wahres Geschlecht offenbart.

Der Eugenia-Altar in St. Jakob

Nachdem es nahezu keine Ansichten der Seitenaltäre von St. Jakob gibt, kommt den wenigen erhaltenen Dokumenten eine umso größere Bedeutung zu. Kann mit dem Altar der hl. Philomena eine Ersatzlösung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nach dem Abbau des Sebastian-Altars vorgestellt werden, bieten sich für den Altar der hl. Eugenia gleich mehrere Interpretationsansätze an.

Das Pfarrarchiv von St. Jakob verwahrt im Konvolut I zur Baugeschichte einen Plan des ehemaligen Eugenia-Altars, den Heinrich Geigenberger am 13.2.1871 gezeichnet hat¹⁰. Es handelt sich um den Altar in Kapelle 11, der letzten niedrigen Seitenkapelle auf der Südseite vor dem Kapellenkranz um den Chor¹¹. Möglicherweise hat Geigenberger den Ist-Zustand dieser Kapelle festgehalten, weil er den Auftrag erhalten hat, für sie einen neuen Sebastian-Altar anzufertigen, nachdem der frühere Sebastian-Altar durch die Schaffung des südlichen Seiteneingangs weggefallen war¹². Die Zeichnung zeigt einen bis zum Gewölbescheitel reichenden Altar, der aber zwei verschiedenen Stilrichtungen anzugehören scheint. Über der Mensa mit ihrer barocken Holzverkleidung fügt sich ein eher klassizistisch wirkender Rahmen in die Mauernische ein. Das flache Trägerwerk weist neben vier quadratischen Rosetten zwei Wandleuchter auf, deren Ornamentik noch aus Knorpelwerk besteht, sowie zwei Gehänge aus Früchten und Blättern¹³. Den horizontalen Abschluss bildet ein Fries aus Eierstäben. In diesen rechteckigen Rahmen ist ein großes, rundbogiges Bild eingefügt gewesen, dessen gewölbtes Profil von einem Band umschlungen wird. Die Ecken werden von zwei Blättern betont, die Mitte oben und unten von einem Beerenfruchtgebilde. In einer anderen Handschrift, die nicht Geigenberger zugeordnet werden kann, ist vermerkt, dass es sich um das Bild der hl. Eugenia gehandelt hat¹⁴.

¹⁰ Brigitte HUBER hat in ihrem Beitrag „Die Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn im 19. Jahrhundert“ in: Heimat am Inn 12 (1992) auf S. 123, Anm. 36 auf diesen Plan verwiesen. Bislang wurde er noch nicht veröffentlicht oder einer näheren Besprechung unterzogen.

¹¹ Zählung nach Ludwig KEBINGER, Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg, in: Heimat am Inn 5 (1984), 56 ff.

¹² 1826 wurde die Türe in die Seitenwand eingebrochen, zu einem nicht exakt feststellbaren Zeitpunkt wurde der Sebastian-Altar veräußert, an seiner Stelle jedoch als Provisorium der Philomena-Altar errichtet. Vgl. dazu meinen Beitrag zu diesem Altar in diesem Band.

¹³ Gesamthöhe des Altaraufbaus ab Oberkante Mensa ca. 4,67 m. Höhe des unteren Teils ca. 2,89 m, Höhe des Auszugs ca. 1,78 m.

¹⁴ Außenmaße des Bildes inkl. Rahmen ca. 2,25 x 1,20 m.

Den Abschluss bildet ein zeitlich älter einzustufender gesprengter Barockgiebel mit gedrehten Säulen samt Kapitellen. Das Motiv des Auszugsbildes ist nicht angegeben. Seitlich der Säulen stehen zwei Heilige, die als hl. Martin (links vom Betrachter) und hl. Georg (rechts) identifiziert werden können¹⁵. Beide sind als Ritter mit Helm und dreiteiligem Federbusch dargestellt. Martin teilt mit einem Schwert seinen Mantel, ein zu erwartender Bettler fehlt in der Komposition. Georg sticht auf einen Drachen ein, der sich um seine Füße windet. Die Zuordnung eines hl. Rochus, der sich im Landesmuseum Stuttgart befindet und aus dem Kunsthandel, Sammlung Weinmüller¹⁶ stammt, zum Eugenia-Altar kann durch diese Zeichnung endgültig widerlegt werden. Schon 1969 hatte Claus Zoege von Manteuffel auf Grund des für den hl. Rochus typischen Pilgerhutes, der dem Federhut des hl. Martin auf der Lithographie von 1846 widerspricht, Zweifel an der Zuweisung geäußert¹⁷.

Den kleinen Sockel zwischen den Voluten des Auszugs, die mit Knorpelwerk verziert sind, krönt eine Gruppe von zwei Heiligen. Das Attribut der Säge weist den einen als hl. Simon aus. Da er in der Regel zusammen mit dem hl. Judas wiedergegeben wird, dürfte die rechte Figur als dieser Heilige angesprochen werden, auch wenn das charakterisierende Attribut, die Keule, fehlt¹⁸.

Diese Tuschezeichnung erfährt eine Bestätigung beziehungsweise Ergänzung durch eine farbig angelegte Lithographie von 1846¹⁹. Sie schneidet zwar die Kapelle nur an, aber deutlich sind das Rahmenwerk, der Aufbau mit den gedrehten Säulen sowie ein Heiliger zu erkennen, den man, nachdem man weiß, wer es sein müsste, durchaus als Martin identifizieren kann. Immerhin ist der dreifache Federbusch des Helmes gut sichtbar. Festzuhalten ist, dass die tragenden Teile schwarz gehalten waren, während der Zierrat golden war. Ob die Figuren eine polychrome Fassung besaßen oder überwiegend in Gold gehalten waren, lässt sich nicht mehr feststellen.

¹⁵Höhe ca. 1,05 m.

¹⁶A. MEHRINGER in: Katalog Weinmüller, 1966, Plastik, Gemälde, Kunsthandwerk des 17. und 18. Jh., Nr. 55. Die Figur kommt aus der Slg. Rothschild. „Stammt vermutlich aus dem Bestand der Wasserburger Pfarrkirche, gleicht dem hl. Rochus auf dem Seitenaltar, der ganz rechts auf der Lithographie des Wasserburger Stadtmuseums sichtbar ist.“ (zitiert nach Claus Zoege v. MANTEUFFEL, Die Bildhauerfamilie Zürn 1606 - 1666, Bd. 2, 1969, 343 f.)

¹⁷MANTEUFFEL, Zürn (wie Anm. 16), 343 f.

¹⁸Höhe ca. 64–65 cm.

¹⁹Fahnenweihe der Landwehr in St. Jakob 1846. Lithographie von Joseph Springer. Eine Variante dazu stammt von Gustav Krauss.

Der Frage, ob die Gebeine der hl. Eugenia in einem gläsernen Sarkophag auf der Mensa gestanden und somit vielleicht einen Teil des Bildes verdeckt haben, muss weiter unten nachgegangen werden²⁰. Stadtpfarrer Josef Lechner, der im ersten Jahr seiner Amtszeit in Wasserburg mit der Umgestaltung der Pfarrkirche begonnen hatte, nennt den Eugenia-Altar in seinem Bericht von 1879 „einen der mindersten und unschönen Altäre der Kirche“²¹. Lechner vermerkt aber immerhin, dass es sich bei dem Altar um eine Reiter-Stiftung von 1641 handelt. Auf sein „kunstverständiges“ Urteil darf man jedoch nicht viel geben, da er auch die beiden Ritterheiligen des Hochaltars, geschaffen von Martin Zürn, als „ohne Kunstwerth“ bezeichnet.

Während die Beschreibung dieses Altares im Zustand von 1871 recht schlüssig erscheint, bestehen doch einige Ungereimtheiten bezüglich seiner figürlichen Ausstattung. Diese Kapelle, in der die Familie Reiter ihre Gruft und Grablege hatte, war eigentlich den Heiligen Bartholomäus und Stephanus geweiht, sodass man deren Figuren oder zumindest ihr Bild erwarten müsste²². Ob sich ein entsprechendes Gemälde im Auszug befunden hat, kann nicht mehr festgestellt werden. Die Apostel Simon und Judas gehörten jedoch allem Anschein nach zum Altar in der gegenüberliegenden Kapelle 4, die diesen Heiligen geweiht war. 1727, als die Gebeine der hl. Julia auf diesem Altar zur Verehrung aufgestellt wurden, oder etwas später, könnte es zu einer Umwidmung gekommen sein, denn das Altarbild zeigt Mitte des 19. Jahrhunderts das Motiv der Heimsuchung Mariens²³. Die den Auszug flankierenden Heiligengestalten, vermutlich Flachreliefs, sind nur schwer zu erkennen und könnten vielleicht Josef (Gatte Marias) und Zacharias (Gatte Elisabeths) oder auch Joachim und Anna (Eltern Marias) sein, um im Bezug

²⁰ Quelle für eine derartige Annahme ist eine Tuschezeichnung im Pfarrhof von St. Jakob, welche die gegenüberliegende Kapelle Nr. 4 mit den Reliquien der hl. Julia zeigt, sofern man eine symmetrische Gestaltung der Altäre annehmen will.

²¹ Pfarrarchiv St. Jakob „Geschichte der Kirchen-Restauration“.

²² Die Deutinger Matrikel nennen unter den Altären von St. Jakob einen Bartholomäus-Altar und einen „Altare S. Simonis & Judae“ für dessen Präsentation auf das entsprechende Benefizium der Stadtrat das Recht hat (543). Desgleichen werden 1740 unter den Wasserburger Benefizien aufgezählt „ss. Bartholomaei & Stephani protomartyris (vulgo die Reitterische Meß) (202)“, während dort das Benefizium auf dem Simon & Judas-Altar nicht genannt wird.

²³ Laut „Geschichte der Kirchen-Restauration“ im Pfarrarchiv habe es sich um ein „alt-deutsches Gemälde“, d.h. nach damaliger Diktion um ein gotisches Tafelgemälde gehandelt, das auch in das (National-)Museum gelangte. Der Altar selbst habe die Jahreszahl 1626 getragen.

zum Hauptbild zu bleiben. Keinesfalls sind es Simon und Judas, von denen man annehmen muss, dass ihre Statuen im Zuge einer Umgestaltung der Kapellen ausgetauscht wurden.

In den Jahren 1879/80 wurden im Zuge der Neugotisierung der gesamten Kirche die Reliquienschreine auf andere Altäre versetzt und in die Mensen eingebaut. Die hl. Julia kam in Kapelle 13, die hl. Eugenia in die Kapelle Nr. 2. In der Kapelle 4 blieb die mariologische Thematik bestehen, während Kapelle 11 gänzlich umgewidmet wurde. Bei der Versteigerung überflüssiger Ausstattungsstücke 1879 erwarb der Wasserburger Kaufmann Huber²⁴ das Eugenia-Bild. Die Figur des hl. Georg ging 1880 für 62 Mark an einen Herrn Georg Glas in München, der hier ganze Wagenladungen von Figuren, Bildern und Schnitzteilen erworben hat.

Eine unscheinbare Notiz zum St. Josefs-Altar in der Frauenkirche, die Votivtafel von 1673 und der Gebetszettel etwa aus der gleichen Zeit liefern weitere Ansätze zum Aussehen des Eugenia-Altars. Als am 29. Januar 1690 der Wasserburger Geistliche Melchior Jegg²⁵ starb, hinterließ er per Testament 250 Gulden für die Errichtung eines Josefs-Altars. Im Legat heißt es:

„Erstlichen solle dem würdtigen Gottshaus Vnser Lieben Frauen alhier zu Wasserburg auf dem plaz zuekommen, Vermacht sein und ewig Verbleiben

die von Silber gemachte Statua oder Bildnus Sancti Josephi, sambt dem Postament mit dem Silbern plat, der heyl: dreykönigin, solle in den altar komen,

darfür ein gemahltes plat, Von gueter Kunst, der geburth, heyl: König oder Sancti Josephi, welche an hohen Fessten Kann abgenommen werden, auf Formb S: Eugeniae Altar,

Bemelter Altar solle gegen yber Vnnser Lieben Frauen Himelfahrth, an den Pfeiller angesetzt werden...“²⁶

²⁴Nachforschungen bei den Nachfahren des Kaufmanns Huber erbrachten keine Hinweise über den Verbleib des Bildes.

²⁵Melchior Jegg war früher Pfarrer in Siegsdorf. In Wasserburg wird er nur als „Geistlicher“ = sacerdos oder cooperator = Kaplan bezeichnet, jedoch nicht als Stadtpfarrer geführt. Sein Grabstein an der Außenseite des Portals zum Altstadtfriedhof „Im Hag“ (rechte Seite, dritter von unten) nennt ihn einen „specialis cultor et cliens S. Josephi, ad cuius honorem hoc altare fieri curavit (= einen besonderen Verehrer und Gefolgsmann des hl. Josef, zu dessen Ehre er diesen Altar errichten ließ).

²⁶Stefan NADLER, Dokumentation zur Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte der Frauenkirche, 2007, 39f.

Dieser Altar steht heute noch in der Frauenkirche, allerdings ohne die Silberfigur des hl. Josef, aber mit dem originalen Altarblatt²⁷. Da sich der bestehende Josefs-Altar und der Eugenia-Altar, wie ihn Heinrich Geigenberger dokumentiert hat, ganz wesentlich unterscheiden, kann der Hinweis „auf Formb S. Eugeniae Altar“ wohl nur bedeuten, dass die Josefsfigur beziehungsweise die Reliquien lediglich an bestimmten Festtagen sichtbar gemacht wurden.



Abb. 6 Votivtafel des Malers Gregor Sulzböck von 1673, wobei die Darstellung der Heiligen über der Stadtansicht dem ursprünglichen Altarblatt entsprechen dürfte.

Nachdem beim Josefs-Altar das Gemälde abgenommen werden konnte, wäre beim Eugenia-Altar an eine ähnliche Handhabung zu denken (Abb. 6, 7).

Nun bietet der Gebetszettel zur Verehrung der hl. Eugenia eine Dreiteiligkeit des Motivs an: Im oberen Teil ist die Heilige als Halbfigur mit den typischen Attributen einer Märtyrerin (Siegespalme, Krone, Schwert), auf Wolken thronend, umgeben von Engeln, dargestellt.

²⁷ Als mögliche Kistler für den Altar kämen Oswald Marstaller (Bürgeraufnahme (BA) 1669, † 1692) oder Michael Lechenpaur (BA 1676, † 1715) in Frage. Für das Altarblatt könnte man an Gregor Sulzböck (BA 1657, † 1698), Sebastian Jellmichel (BA 1685, † 1712) oder Sebastian Hindermayr (BA 1674, † 1717) denken. Vergleicht man das Gemälde des hl. Josef mit den bislang bekannten Arbeiten von Gregor Sulzböck, so ist eine Zuschreibung an ihn eher unwahrscheinlich. Zu den beiden anderen Künstlern fehlen jedoch entsprechende Vergleichsmöglichkeiten.

Die Silberstatue des hl. Josef scheint in den napoleonischen Kriegen um 1800/1805 als Kriegskontribution „abgeliefert“ worden zu sein.



Abb. 7 Fotomontage aus dem Bildteil des Gebetszettels. Die Darstellung entspräche jener der Votivtafel.

Es folgt im Mittelteil die Aufbahrung der Gebeine in einem Schrein, während in der Sockelzone eine Ansicht der Stadt Wasserburg wiedergegeben wird. Schiebt man die Heiligendarstellung über den gläsernen Sarkophag, erhält man eben jene Darstellung, wie sie Gregor Sulzböck auf seiner 1673 von ihm gestifteten Votivtafel gemalt hat. Nachdem Sulzböck mehrfach das Motiv von Heiligen über der Stadtansicht von Wasserburg verwendet hat²⁸, ist anzunehmen, dass

²⁸ Als Beleg kann das Hochaltarbild in der Frauenkirche angeführt werden, das zwar unsigniert und undatiert ist, aber 1696 entstanden sein dürfte (Jahreszahl am Altar) und einem Altarblatt der Burgkapelle St. Ägidius entspricht, das heute in der Filialkirche

er auch der Schöpfer des Altarblattes für den Eugenia-Altar war und auf der Motivtafel dieses Gemälde wiedergegeben hat. Demnach ist davon auszugehen, dass das Eugenia-Bild teilbar und verschiebbar war, wie es auch andernorts überliefert ist²⁹.

Wenn auch dieses Bild als verschollen gelten muss, erlauben die vorhandenen Zeugnisse zur Verehrung der hl. Eugenia eine Rekonstruktion des einstigen Altares der zur „Stadtheiligen“ erkorenen Märtyrerin, durch welche alle, die sie um Hilfe anriefen „von aller triebzal des leibs und der sellen erlöset, sonderlich aber von der ewigen pein behietet werden“ sollten.

Hl. Kreuz in Ebrach, Gde. Pfaffing, hängt. Dieses Bild zeigt die Heiligen Florian und Sebastian über einer Ansicht Wasserburgs, dazu eine Krönung Mariens, die der vom Hochaltar der Frauenkirche in vielen Details entspricht. Dieses Altarbild trägt die Signatur Sulzböcks und eine Jahreszahl, die ohne vorherige Restaurierung des Bildes nicht mit Sicherheit angegeben werden kann. Entsprechend der Angaben bei HEISERER, Geschichte (wie Anm. 2), 322 muss sie zwischen 1688 und 1692 liegen. Heiserer erwähnt allerdings ein Gemälde, das den hl. Benedikt zeigt, welcher der Muttergottes die Abbildung der Stadt, umgeben von den 14 Nothelfern, überreicht.

²⁹ Als Vergleichsbeispiele kann auf Raitenhaslach und Altomünster verwiesen werden. In Raitenhaslach können die Reliquien in den Altarmensen durch ein verschiebbares Antependium sichtbar gemacht werden. In Altomünster steht die hl. Mercuria das Jahr über verborgen hinter einem großen Ölbild des Salvators auf dem Hochaltar der Klosterkirche. Nur im November versenkt der Mesner durch einen einfachen, verborgenen Mechanismus das Altarbild im Altaraufbau, sodass der Reliquienschrein sichtbar wird. Gleiches gilt für die Märtyrer Victoria und Fortunat auf den Seitenaltären (vgl. Schöne-re Heimat H. 4, 1982, 493).